

Persönliche Erinnerungen

Wenige Tage vor Ausbruch des 2. Weltkrieges wurde ich in Elbing geboren. Da sich meine Mutter eine Embolie zuzog, mußten wir beide 1/4 Jahr warten, bis ich in mein Elternhaus in Schwansdorf einziehen durfte. Hier verlebte ich wenige Jahre ungetrübter Kindheit. Ob im Stall bei den Tieren, oder mit Pferd und Wagen, immer war ich dabei. Eine erste schmerzliche Erinnerung war, daß mein Vater Soldat werden mußte - plötzlich war er nicht mehr da. Er kam zwar auf Urlaub, aber dann war er wieder weg. Umso enger schloß ich mich meiner Mutter und meiner Oma an. Trotzdem war meine kleine Welt noch in Ordnung. Spielkameraden waren hin und wieder Edith und Dorly Penner, die nur wenige 100m entfernt wohnten. Ganz besonders gut ging es mir, wenn meine Cousine Edith aus Elbing in den Ferien kam. Relativ oft spielte ich aber alleine. In unserer Hausgemeinschaft gehörte noch ein polnisches Dienstmädchen Nina und stundenweise ein englischer Kriegsgefangener Steffen, der zur Landarbeit verpflichtet war.

Ein Vorbote der heranrückenden Front waren riesige Flüchtlingsskolonnen aus Litauen in Richtung Elbing, und wenige Tage vor dem Russeneinfall auch deutsche Trecks, die bei mir aber keinerlei Beunruhigung hervorriefen.

Das änderte sich schlagartig, als am Nachmittag des 25. Januar 1945 Nachmittags plötzlich russische Soldaten in unser Haus stürmten. Plötzlich hatte ich Angst, meine Mutter, meine Großmutter und ich mußten uns verstecken und tun, was uns die Soldaten bedeuteten. Über diese Zeit vom Januar 1945 bis zu unserer Ausweisung im August 1947 hat meine Mutter Tagebuch geführt. Ich kann deshalb diesen Zeitraum, der so erlebnisreich war, der meine Kindheit nachhaltig geprägt hat, der so voller schrecklicher Erlebnisse und Entbehrungen war, den wir aber heil überstanden, überspringen und mit dem 11. Oktober 1947 fortfahren.

Es ist der Tag, an dem ich nach ca. 3 Jahren meinen Vater, den wir schmerzlich vermißten, auf dem Bahnhof Friedland bei Göttingen wiedersahen. Russeneinfall und Polenherrschaft waren in diesem Augenblick vergessen, was zählte, war, daß wir wieder zusammen waren.

Wir gelangten nach Neindorf auf den Schacht, wo wir von unseren Verwandten begrüßt wurden. Hier hausten wir bis 1952 in zwei ehemaligen Werkstattträumen. Ein alter Herd schaffte im Winter in den feuchten, zugigen Kammern max. 15 Grad, und die Strohsäcke schmolzen. Auf Normalverbraucherkarte war die Lebensmittelzuteilung nicht gerade üppig, und der kleine Pachtgarten konnte den Bedarf auch nicht decken. Von den "Einheimischen" wurden die Flüchtlinge nicht mit offenen Armen aufgenommen. Am 15. 10. wurde ich eingeschult. Da Mutter mir mit Hilfe einer Fiebel Lesen und Schreiben beigebracht hatte, kam ich in das 2. Schuljahr, wo meine Altersgenossen bereits 1 1/2 Jahre absolviert hatten. Ich bin meiner Mutter heute noch dankbar dafür, denn ich schaffte den Anschluß. Meine Erstausrüstung bestand aus einem Bleistift und einem Blatt Papier. Schulbücher mußte ich mir ausleihen, und aus einem Militärtornister wurde ein Ranzen gefertigt. Bei Lehrer Telle verbrachte ich 1 1/2 und bei Lehrer Lutge 1 Jahr. Ab Ostern 1950 konnte ich nach 2 wöchigem Probeunterricht die Mittelschule in der Harzstraße in Wolfenbüttel besuchen. Damit begann für mich die Zeit des Fahrschülers. Im Sommer ging's mit dem Fahrrad, im Winter von Hedwigsburg mit dem Zug für 2,70DM/Monat zur Schule. Unterrichtsausfall wegen Kohlemangel und Schülerelbsthilfebeitrag gehörten anfangs zum Schulalltag. Über 6 Jahre Schulzeit ließe sich viel berichten, vieles war ähnlich wie heute, manches erschert mir aber auch anders gegenüber heute.